

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie
= Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 3 (1977)

Heft: 2

Buchbesprechung: Buchbesprechungen = Bibliographie critique

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BUCHBESPRECHUNGEN
BIBLIOGRAPHIE CRITIQUE

*Wachstum, Konzentration und
Multinationalisierung von
Industrieunternehmen.*

Volker Bornschieer
(H.J.Hoffmann-Nowotny)

*Das unheimliche Imperium.
Wirtschaftsverflechtung
in der Schweiz.*

François Höpflinger
(G. Berweger)

*Peasant Wisdom. Cultural
Adaptation in a Swiss
Village.*

Daniela Weinberg
(C. Giordano)

*Visage du Synode vaudois.
Vers un autre Synode.*

R. Campiche, J.D. Ho-
stettler, A. Monnier,
D. Pache, M. Peter,
J. Sauter
(C. Lalive d'Epina)

Volker Bornschie

Wachstum, Konzentration und Multinationalisierung von Industrieunternehmen

Verlag Huber, Frauenfeld und Stuttgart, 1976, Reihe Soziologie in der Schweiz

Die zu besprechende Arbeit ist in drei Teile gegliedert, die den im Titel genannten Sachverhalten des Wachstums (Teil I), der Konzentration (Teil II) und der Multinationalisierung (Teil III) gewidmet sind.

Im ersten, einleitenden Kapitel des ersten Teils definiert der Autor sein Thema als ein Problem der Wirtschaftssoziologie, wobei er - in gelungener Weise an Max Webers grundlegendes Werk über "Wirtschaft und Gesellschaft" anknüpfend - wirtschaftliches Handeln als einen Spezialfall sozialen Handelns begreift und zu recht für eine enge Verbindung von Wirtschaftstheorien und Wirtschaftssoziologie plädiert, in die er auch die sogenannte Politische Oekonomie einbezogen sehen möchte.

Im zweiten Kapitel wird die Stellung der Unternehmung im kapitalistischen Markt untersucht. Der Markt bietet Unternehmungen unterschiedlicher Grösse unterschiedliche strukturelle Chancen für das Wachstum. Es zeigt sich, dass zwischen Grösse und Wachstum tendenziell eine negative Beziehung besteht, dass aber für eine kleinere Zahl von grossen Unternehmen - die soziologisch als "Oberschicht" bezeichnet werden kann - das Gegenteil zutrifft, so dass die Beziehung insgesamt sich als kurvilinear darstellt. Sodann wird eine "soziale Theorie des grössenabhängigen Wachstums" formuliert, die als eine eigenständige und über weite Strecken originäre Weiterentwicklung soziologischer Theorien zu werten ist. Dieser theoretische Ansatz wird dann formalisiert und in ein Simulationsmodell umgesetzt, das die beobachtete Realität angemessen abzubilden in der Lage ist. Bornschie weist schliesslich nach, dass der von ihm entwickelte Ansatz, in dem - verkürzt gesagt - dem Machtstreben eine vorrangige Rolle eingeräumt wird, das Wachstum von Unternehmen anscheinend besser zu erklären vermag als Hypothesen, in denen die technologische Entwicklung als besonders bedeutsam angesehen wird.

Im zweiten Teil der Arbeit, die der Konzentration, der strukturellen Macht und der Tauschposition von Grossunternehmen gewidmet ist, wird aufgezeigt, dass sich Unternehmen Macht verschaffen, die weder durch die Webersche Definition der Macht noch durch die der Herrschaft adäquat

umschrieben werden kann. Der Autor führt deshalb das Konzept der "strukturellen Macht" ein, die als Chance definiert wird, "aufgrund der Position in einer Sozialstruktur eine für sich günstige Umwelt zu schaffen oder aufrechtzuerhalten und sich nicht an den von aussen kommenden Wandel anpassen zu müssen, sondern die Lasten der Anpassung auf andere abwälzen zu können" (S. 191). Sodann legt er dar, dass Monopolisierungs- und Diversifizierungsstrategien sich nicht ausschliessen, sondern Diversifikation eine Monopolisierungsbestrebungen zeitlich nachgelagerte Strategie ist, mittels derer Unternehmen ihre strukturelle Macht dazu einsetzen, auf mehreren Märkten Teilmonopolstellungen einzunehmen. Aus dem im zweiten Kapitel formulierten Theorem des Teilmonopols, in das die in der Oekonomie besonders bedeutsame Oligopolproblematik allerdings nicht ausreichend eingeht, ergibt sich die Frage nach der Tauschposition der Grossunternehmen. Bornschier kann nachweisen, dass die Grossunternehmen die Preise in starkem Masse beherrschen, und bei "einigen Ergebnissen kann bis zu 50% der Varianz der Profitraten mit dem unterschiedlichen Konzentrationsgrad und der absoluten Grösse in Zusammenhang gebracht werden" (S. 267). Aus diesem Zusammenhang heraus macht Bornschier darauf aufmerksam, dass die klassische ideologische Grundlage des kapitalistischen Marktsystems in Frage gestellt wird, wenn Gewinne eher Ausdruck der strukturellen Macht von Unternehmen als Prämie für Innovation, Risiko und besonders gutes Wirtschaften sind. Dies muss notwendigerweise zu einem "Vakuum an Legitimation" des Wirtschaftssystems führen. Im weiteren versucht der Autor zu belegen, dass über die beherrschten Preise die Grossunternehmen zur Inflationierung beitragen und wegen ihrer strukturellen Macht nicht nur eine Umverteilung zu ihren Gunsten erreichen, sondern vermutlich auch mitverursachend für das den Rahmen der klassischen ökonomischen Theorie sprengende Phänomen der Stagflation sind. Hierzu ist allerdings anzumerken, dass die vom Verfasser beigebrachte empirische Evidenz seine diesbezüglichen Hypothesen nicht stützt.

Am Schluss des zweiten Teils geht Bornschier auf die im engeren Sinne soziologische Fragestellung nach der Belegschaftsintegration ein, wobei er an das Problem des Legitimationsdefizits der Grossunternehmen anknüpft. Grossunternehmen tendieren dazu, ihre Beschäftigten materiell zu privilegieren. Die Privilegierungsstrategie deutet der Verfasser wohl zu recht als Versuch des Grossunternehmens, seine strukturelle Macht sowohl intern wie extern zu legitimieren und diese Macht gleichzeitig zu vergrössern. Fragwürdig ist allerdings die Vermutung Bornschiers, dass Grossunternehmen auf tiefen Beschäftigungsniveaus ein vergleichsweise höheres Mass

"entfremdeter" Arbeit aufweisen, die nur wegen der höheren Entlohnung nicht zu stärkerer Fluktuation führt. Wie neuere Entwicklungen bei Philips, Volvo und anderen multinationalen und grossen Unternehmungen erkennen lassen, hat es vielmehr den Anschein, als seien diese Unternehmen dabei, sich auch im Bereich der "Humanisierung der Arbeit" einen Vorsprung vor kleineren Unternehmen zu verschaffen.

Im ersten Kapitel des der "Multinationalisierung" gewidmeten Teils grenzt der Autor zunächst die multinationale Korporation von der nationalen und internationalen ab. Aus der Tatsache, dass die Konzernspitzen in nur einem Dutzend hochentwickelter, marktwirtschaftlich organisierter Länder angesiedelt sind, ergeben sich die spezifisch soziologischen Problematiken der multinationalen Korporationen. Bornschiefer weist in diesem Kapitel u.a. zu recht darauf hin, dass nach der Illegitimierung und dem Abbau des vor allem vom Staat getragenen frühen kapitalistischen Imperialismus durch die multinationalen Unternehmungen ein "organisationeller Imperialismus" in weiterer Ausbreitung begriffen ist, bei dem private Organisationen Macht ausüben und Abhängigkeitsverhältnisse aufbauen und aufrechterhalten. Die Imperialismusthese erscheint nicht zuletzt auch deshalb gerechtfertigt, weil nachgewiesen wird, "dass insgesamt die unterentwickelten Länder durch das System der Multis viel mehr penetriert werden, d.h. die aggregierte, relative Bedeutung der ausländisch kontrollierten wirtschaftlichen Tätigkeit ist hier fast dreimal so gross wie in den entwickelten Ländern" (S. 391).

Im zweiten Kapitel des dritten Teils wird die theoretische Begründung des Wachstums im internationalen Bereich weitergeführt und ein Drei-Phasen-Modell des multinationalen Wachstums entwickelt. Ein entscheidender Parameter für die Geschwindigkeit, mit der sich ein Unternehmen durch die drei Phasen (Wachstum, Konzentration, Multinationalisierung) bewegt, ist die Grösse des nationalen Marktes, ferner die externe Macht eines Landes. In bezug auf diesen zweiten Faktor stehen die kleinen Länder mit hohem Anteil an multinationalen Unternehmen vor Problemen, die durch das Fehlen externer Macht entstehen. Nach Bornschiefer kann Neutralität als ein Mittel angesehen werden, um geringe externe Macht zu kompensieren.

Im letzten Kapitel seiner Arbeit beschreibt der Autor die mutmassliche weitere Entwicklung der weltweiten "Ueberschichtung", als die Multinationalisierung soziologisch verstanden werden kann. Dabei kann er nachweisen, dass ein Trend zur Angleichung der Penetration verschiedener nationaler Wirtschaften zu verzeichnen ist.

Abschliessend untersucht Bornschier die Entwicklung der internationalen Arbeitsteilung. Er stellt fest, dass multinationale Korporationen zwar zu einer beschleunigten Industrialisierung von unterentwickelten Ländern beitragen, die Produktion aber fremdbestimmt bleibt, da diese Art der internationalen Arbeitsteilung durch eine konzerninterne Arbeitsteilung gesteuert wird. Der Verfasser stellt die Prognose, dass die Tätigkeit der multinationalen Korporationen letztlich ein Wiedererstarken staatlicher Gewalten provoziert, wobei die Regierungen sich auf eine breite Koalition, angefangen von den Gewerkschaften bis zu Unternehmerverbänden, werden stützen können. Ebenso sind deutliche Anzeichen für eine Koordination staatlicher Gewalten gegen die multinationalen Korporationen nicht zu übersehen.

Die Arbeit Bornschiers vereinigt in gelungener Weise Elemente der Soziologie mit solchen der Politologie, der Oekonomie und der Wirtschaftsgeschichte und bewegt sich methodologisch auf einem hohen Niveau. Als besonders positiv ist hervorzuheben, dass die theoretischen Aussagen immer wieder mit umfangreichem empirischem Material konfrontiert werden, das aus vielerlei Quellen zusammengetragen und sorgfältig statistisch verarbeitet wurde.

Bei den Interpretationen der Datenanalyse lässt der Autor es manchmal insofern an Vorsicht fehlen, als die Nichtwiderlegung einer Hypothese dann nicht als Bestätigung gedeutet werden kann, wenn die Daten auch die Gegenhypothese nicht falsifizieren. Dass wegen der interdisziplinären Anlage der Arbeit insofern "Kommunikationsprobleme" auftauchen, als der Autor einige ökonomische Begriffe nicht den konventionellen Definitionen entsprechend verwendet, ist nicht als gravierender Einwand zu werten. Kritisch anzumerken wäre auch die etwas einseitig auf die Politische Oekonomie und "Aussenseiter" ausgerichtete Auswahl der ökonomischen Literatur; doch darf in diesem Zusammenhang nicht übersehen werden, dass in der Politischen Oekonomie häufig soziologische Ansätze mitverwendet werden, was dem Soziologen den Zugang dazu selbstverständlich erleichtert.

Trotz dieser Kritikpunkte ist zu sagen, dass dem Autor ein beeindruckendes Werk gelungen ist, das in der Diskussion über multinationale Unternehmungen einen hervorragenden Platz einnehmen wird.

H.J. Hoffmann-Nowotny
Soziologisches Institut
der Universität Zürich

François Höpflinger

Das unheimliche Imperium. Wirtschaftsverflechtung in der Schweiz.

Eco-Verlag, Zürich, 1977, 252 S.

Wohl in keinem der kapitalistischen hochentwickelten Industrieländer ist die aktien- und steuerrechtliche Unternehmenspublizität derart schwach entwickelt wie in der Schweiz. Das wirtschaftliche Geschehen wickelt sich in wesentlichen Bereichen geheim ab: die offiziellen Geschäftsberichte sind oft sehr nichtssagend, wichtige Informationen werden zurückbehalten, die spärlichen Informationen sind auf die Teilöffentlichkeit der Aktionäre beschränkt. Besonders über die fortschreitende Kapitalkonzentration in der Form vielfältiger Beteiligungsverhältnisse hinter der Fassade rechtlicher Selbstständigkeit war man bislang auf zerstreute Einzelinformationen, auf einige unvollständige zusammenfassende Aufätze eher journalistischer Art und auf Vermutungen und Behauptungen angewiesen.

Höpflinger's Publikation ist das Resultat jahrelanger intensiver Informationssammlung und -verarbeitung. Als Quellen dienten im wesentlichen Firmenpublikationen (Geschäftsberichte, Broschüren, Firmengeschichten, Personalzeitungen usw.), die wichtigsten schweizerischen Wirtschaftszeitungen, ausländische Firmenhandbücher sowie Gespräche mit informierten Personen. Entstanden ist - auf dem Hintergrund der beschriebenen Publizitätssituation in der Schweiz - eine erstaunlich umfangreiche und detaillierte Auslegeordnung der schweizerischen Wirtschaftsverflechtung. Mit Akribie ist den Vermögens- und Beteiligungsverhältnissen von rund 100 schweizerischen Industrieunternehmungen, Handels- und Pressefirmen, Versicherungen und Banken im In- und Ausland nachgespürt worden. Die kapitaleigentumsmässigen Einflüsse dieser grössten Bezugsfirmen erstrecken sich über 100-Prozent-Beteiligungen (Tochtergesellschaften), Mehrheitsbeteiligungen, Minderheitsbeteiligungen oder Kapitalbeteiligungen unbekannter Höhe auf rund 2500 weitere Firmen.

Die Darstellung dieser umfangreichen Kapitalverflechtungen hat zum Resultat, dass ein systematisches Handbuch der schweizerischen Wirtschaftsverflechtung entstanden ist. Die Benützung dieser sowohl für den Wissenschaftler, Journalisten oder Laien nützlichen Informationssammlung wird durch die schematischen Verflechtungsbäume, durch das ausführliche Firmenregister und den weitgehenden Verzicht auf Einzel-Quellenangaben

wesentlich erleichtert. Die Aussagekraft der gesammelten Verflechtungsdaten wird zudem verbessert, weil auch Firmenkennzahlen (Umsätze, Beschäftigte usw.), Angaben zur historischen Expansionsentwicklung der grössten schweizerischen Multis und zur relativen nationalen und internationalen Bedeutung einzelner Unternehmen mitverarbeitet sind. Erst durch diese Einordnung machen die freigelegten Daten zur Wirtschaftsverflechtung die Berechtigung des gewählten Buchtitels deutlich: die "Schweiz AG" beinhaltet sowohl im nationalen wie globalen Kontext Herrschaftsdimensionen, welche umso unheimlicher wirken, je mehr sie (als Bestandteil von privaten Wirtschaftsimperien) sichtbar werden.

Die Diskrepanz von privat und öffentlich beunruhigt, weil die grossen Konzerne den politischen Rahmen der Schweiz gesprengt haben: es "vergrössert sich die Abhängigkeit, aber auch Ohnmacht des Staates, der Parteien und Gewerkschaften gegenüber diesen privaten Grossorganisationen". Wohl aus dieser Beunruhigung heraus stellt Höpflinger immer wieder den Bezug zu Bereichen und Mechanismen her, welche über die Kapitalverflechtung im engeren Sinn hinausgehen: Vermögenskonzentration, Kontrolle durch Konzernverschachtelung, Aktienaufsplitterung und Depotstimmrecht, Familiendynastien, Wettbewerbsverhältnisse, Konzentration, Gewerkschaften, Regierungen usw. Diese empirisch begründeten, aber gezwungenermassen verkürzt dargestellten Bezüge zur gesellschaftlichen Umwelt privaten Wirtschaftens zeigen, dass die soziopolitisch relevanten Entscheidungs- und Kontrollbefugnisse kraft Kapitaleigentum mit zunehmender Dringlichkeit auf ihre Rechtfertigung hinterfragt werden müssen. "Was heute im politischen Bereich undenkbar erscheint, gilt noch immer für das Firmen- und Unternehmensrecht": massgebend für das privatwirtschaftliche Stimmrecht ist nach wie vor das völlig ungleich - und angesichts der zunehmenden Verflechtungsintensität immer ungleicher - verteilte private Eigentum an Produktionsmitteln.

G. Berweger
Soziologisches Institut
der Universität Zürich

Daniela Weinberg

Peasant Wisdom. Cultural Adaptation in a Swiss Village.

University of California Press, Berkeley, Los Angeles,
London, 1975.

Die Probleme der Schweizer Bergbauern sind oft Thema von wissenschaftlichen Abhandlungen und sozialpolitischen Untersuchungen gewesen, jedoch in allen diesen Analysen wurde die soziologische Perspektive entweder zugunsten einer statistisch-ökonomisch-demographischen Betrachtungsweise vernachlässigt oder auf oberflächliche makrosoziologische Beobachtungen beschränkt.

Das Buch von Daniela Weinberg "Peasant Wisdom" hebt sich methodisch von den oben genannten Arbeiten deutlich ab. Die Autorin versucht, die soziale Realität der alpinen Berggebiete anhand einer sozialanthropologischen - d.h. mikrosoziologischen - Betrachtungsweise zu charakterisieren, die an das klassische Buch von J. Cole und E. Wolf "The Hidden Frontier" anknüpft.

In Uebereinstimmung mit anderen modernen sozialanthropologischen Untersuchungen hat sich Daniela Weinberg auf die Analyse einer einzelnen Gemeinde (Bruson im Kanton Wallis) beschränkt. Eine solche monographische Methode scheint auf den ersten Blick zu anekdotisch und nicht repräsentativ zu sein, dennoch - unserer Meinung nach - ist bei der intensiven Analyse einer Gemeinde eine präzisere, tiefergehende Beschreibung der sozialstrukturellen Merkmale gewährleistet, als bei einer standardisierten Flächenuntersuchung.

Aufgrund dieses mikrosoziologischen Ansatzes ist es der Autorin gelungen, genaue Beobachtungen über die sozio-ökonomischen Gegebenheiten von Bruson (z.B. Eigentumsverhältnisse) zu sammeln. In diesem Zusammenhang erscheint uns die Beschreibung der basalen interpersonellen Beziehungen (Verwandtschafts- und Freundschaftsbeziehungen) und der damit verbundenen ritualisierten Handlungen besonders erwähnenswert.

Bei der Analyse der basalen Sozialbeziehungen geht Daniela Weinberg von dem Begriff "ménage" aus. "Ménage" ist für sie die grundlegende soziale Einheit des Dorfes. Ueber die Struktur des Haushaltes ("ménage") schreibt die Autorin:

"The definition never makes any reference to kinship relations within this group, but, in most cases, the group is some form of what we call the nuclear family

or the extended family - that is, parents and their unmarried children, with the possible addition of another lineal relative such as a grandparent in the extended family case."

Die Verwandtschafts-solidarität übergreift jedoch den engen Kreis der Haushaltsmitglieder im Sinne einer Gemeinschaft, die die Autorin als "converging family" definiert. Sie schreibt darüber:

"The converging family is composed of two 'ménages', related lineally as parent and child, which act as a single 'ménage' with respect to food production. This unit comes into being upon the marriage of a child."

Eine weitere Gattung von basalen interpersonalen Relationen sind die Freundschaftsbeziehungen. Daniela Weinberg unterstreicht in diesem Zusammenhang, dass in Bruson mehrere Typen von Freundschaft vorzufinden sind. Die wichtigsten - nach der Terminologie von E. Wolf - sind die instrumentale und die emotionale Freundschaft. Für Bruson definiert die Autorin diese zwei Typen folgendermassen:

"The first is a system of mutual-aid relationship, open to all villagers by virtue of their actual, potential, or imputed kinship ties. It is not a linear arrangement of points, but rather a general network which any individual may enter anywhere and at any time ... Emotional friendship occurs in Bruson in the form of 'best friends' relationship. Each of these relationships is unique in origin, participants, and activities ... Since the affective base is confidence, such a relationship is implicitly closed."

Nach der Analyse der wichtigsten basalen Sozialbeziehungen untersucht die Autorin die bedeutendsten rituellen Handlungen, die diese Relationen untermauern. Dieser Teil ist - unserer Meinung nach - der gelungenste: hier finden wir subtile Beobachtungen, die besonders mit dem rituellen Verbrauch von Nahrungsmitteln im Zusammenhang stehen. Sowohl die Kommensalität als auch das Trinken zwischen Freunden oder die gemeinsame Zubereitung von Gerichten werden von der Autorin sorgfältig und spannend beschrieben und in einen überzeugenden funktionellen Rahmen gestellt.

Weniger gelungen erscheinen uns im Gegensatz die Abschnitte über die Verhältnisse Individuum - Gemeinschaft und Gemeinschaft - Gesamtgesellschaft. Obwohl die Autorin immer die idealisierende Vorstellung der anthropologischen Schule von Chicago (Redfield, Park, Burgess) zurückweist, bleibt sie - vielleicht aufgrund von schlechten Informanten - darin verhaftet. Bruson wird zu sehr als hoch inte-

grierte, paradiesisch egalitäre Gemeinde dargestellt. Eine solche Sicht erscheint uns aber sehr fraglich: gerade vergleichendes Material hat gezeigt, dass auch "little communities" mit atomistischer Struktur wie Bruson durchaus Schichtungsmerkmale und Konflikte aufweisen. Das ganze Problem der Faktionskämpfe in "little communities" deutet auf eine solche Problematik hin.

Der zweite Fehler des Buches ist die Vernachlässigung der historischen Gegebenheiten der Gemeinde Bruson. In dieser Hinsicht haben J. Cole und W. Wolf eine vorzügliche Arbeit geleistet, der Daniela Weinberg hätte folgen können. Das Heranziehen einer historischen Perspektive hätte damit auf gewisse "historisch investierte Erfahrungen" hinweisen können, die noch mehrere Merkmale des heutigen "system of beliefs" der Einwohner von Bruson beeinflussen. Ohne Einbezug der historischen Daten müssen diese Merkmalsausprägungen nicht voll verständlich bleiben.

Dennoch bleibt das Buch von Daniela Weinberg einer der besten Wegweiser für zukünftige Untersuchungen der Schweizer Berggebiete.

Christian Giordano
Soziologisches Seminar
der Universität Basel

R. Campiche, J.D. Hostettler, A. Monnier, D. Pache,
M. Peter, J. Sauter

Visage du Synode vaudois.

Lausanne, 1973, 35p.

Vers un autre Synode.

Lausanne, 1976, 82p. (p.a. Hostettler, rte de Berne 65,
1010 Lausanne)

Le mouvement "vers une Eglise pour les autres" procède depuis 5 ans à une étude fouillée de la structure du pouvoir dans l'Eglise protestante du Canton de Vaud.

Un premier fascicule, de 1973, rend compte des résultats de l'étude sociographique des membres du Synode lors des législatures allant de 1966 à 1974. Absence des ouvriers, rareté des femmes, des jeunes et des non-Vaudois, tels sont quelques traits saillants qui poussent les auteurs à se demander de qui le Synode se veut l'organe représentatif.

Trois ans plus tard paraît le second fascicule, d'un genre radicalement distinct puisqu'il s'agit d'analyser les mécanismes de l'institution et les jeux des mots qui s'y échangent. Systèmes de valeurs, acteurs en présence et mécanismes forment les objets des trois chapitres centraux. L'ouvrage s'ouvre sur la narration du choix d'un candidat au Synode et des expériences initiatives de ce Monsieur Fraisélu. Cette description de nature ethnométhodologique nous introduit d'emblée dans le vif du sujet: la vie quotidienne de l'institution religieuse. Le champ et le jeu des forces des divers groupes d'acteurs, de même que les stratégies d'évitement des sujets prêtant à discorde sont finement brossés.

On pourrait regretter que l'étude des rapports avec le pouvoir politique (le Synode se réunit "au Château", dans la salle du Grand Conseil) et avec les partis ne soit pas plus poussée. De même à propos du lien entre les membres du Synode, leurs propos et leur insertion dans l'appareil économique.

Retenons particulièrement trois aspects de ces publications.

La complémentarité des méthodes d'abord, de l'analyse démographique à l'ethnométhodologie et l'analyse de contenu. Cette recherche est l'une des rares études d'institution dignes de ce nom effectuée en Suisse. On souhaiterait que des chercheurs s'en inspirent pour étudier, par exemple,

le parlement fédéral.

Il fut un temps où la grande peur du sociologue de la religion était d'être pris pour un sociologue religieux. Les acteurs de ces fascicules ne craignent pas de dire qu'ils sont en quête d'une "autre Eglise". Ils sont ainsi des sociologues impliqués. Cela n'enlève rien, bien au contraire, à l'acuité de leur regard et nous avons affaire à un excellent exemple de la manière dont une recherche, en dévoilant le non-vu et en écrivant le non-dit, peut nourrir une réflexion de base sur les grandes options d'une institution.

Enfin, le choix du medium. Des fascicules de moins de 100 pages, donc d'un prix modeste et qui peuvent être lus au cours d'une soirée. Un style simple et élégant, sans jargon inutile, qui contribue au plaisir de la lecture. Deux qualités de poids si, de nos jours, on vise à communiquer.

Christian Lalive d'Epinau
Dépt. de sociologie
Université de Genève